



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Romantik

Jaspert, Reinhard

Berlin, 1949

Jean Paul (FR. Richter) (1763-1825).

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

DIE IDYLLE DER ROMANTIK

JEAN PAUL (FR. RICHTER)

1763—1825

Die Pfefferkuchen

... Mit jedem Besuche machte das Schulmeisterlein seiner Johanna-Therese-Charlotte-Marianna-Klarissa-Heloise-Justl — auch ein Geschenk mit einem Pfefferkuchen und einem Potentaten; ich will über beide ganz befriedigend sein. Die Potentaten hatt' er in seinem eignen Verlage; aber wenn die Reichshofratskanzlei ihre Fürsten und Großen aus ein wenig Tinte, Pergament und Wachs macht, so verfertigte er seine Potentaten viel kostbarer aus Ruß, Fett und zwanzig Farben. Im Alumneum wurde nämlich mit den Rahmen einer Menge Potentaten eingeheizet, die er sämtlich mit gedachten Materialien so zu kopieren und zu repräsentieren wußte, als wär' er ihr Gesandter. Er überschmierte ein Quartblatt mit einem Endchen Licht und nachher mit Ofenruß — dieses legte er mit der schwarzen Seite auf ein anderes mit weißen Seiten — oben auf beide Blätter tat er irgendein fürstliches Porträt — dann nahm er eine abgebrochene Gabel und fuhr mit ihrer drückenden Spitze auf dem Gesichte und Leibe des regierenden Herrn herum. Dieser Druck verdoppelte den Potentaten, der sich vom schwarzen Blatt aufs weiße überfärbte. So nahm er von allem, was unter einer europäischen Krone saß, recht kluge Kopien: allein ich habe niemals verhehlet, daß seine Okuliergabel die russische Kaiserin (die vorige) und eine Menge Kronprinzen dermaßen aufkratzte und durchschnitt, daß sie zu nichts mehr zu brauchen waren als dazu, den Weg ihrer Rahmen zu gehen. Gleichwohl war das rußige Quartblatt nur die Brutttafel und Ätzwiege glorwürdiger Regenten oder auch der Streich- oder Laichteich derselben — ihr Streckteich aber oder die Appreturmaschine der Potentaten war sein Farbkästchen; mit diesem illuminierte er ganze regierende Linien, und alle Muscheln kleideten einen einzigen Großfürsten an und die Kronprinzessinnen zogen aus derselben Farbmuschel Wangenröte, Schamröte und Schminke. —

Mit diesen regierenden Schönen beschenkte er die, die ihn regierte und die nicht wußte, was sie mit dem historischen Bildersaale machen sollte.

Aber mit dem Pfefferkuchen wußte sie es in dem Grad, daß sie ihn aß.

Ich halt' es für schwer, einer Geliebten einen Pfefferkuchen zu schenken, weil man ihn oft kurz vor der Schenkung selber verzehrt. Hatte nicht Wuz die drei Kreuzer für den ersten schon bezahlt? Hatt' er nicht das braune Rektangulum schon in der Tasche und war damit schon bis auf eine Stunde vor Auenthal und vor dem Adjudikationstermin gereiset? Ja, wurde die süße Votivtafel nicht alle Viertelstunden aus der Tasche gehoben, um zu sehen, ob sie noch vier-eckig sei? Dies war eben das Unglück; denn bei diesem Beweis durch Augenschein, den er führte, brach er immer wenige und unbedeutende Mandeln aus dem Kuchen; — dergleichen tat er öfters. — Darauf machte er sich (statt an die Quadratur des Zirkels) an das Problem, den gevierteten Zirkel wieder rein herzustellen, und biß sauber die vier rechten Winkel ab und machte ein Achteck, ein Sechzehneck — denn ein Zirkel ist ein unendliches Vieleck — darauf war nach diesen mathematischen Ausarbeitungen das Vieleck vor keinem Mädchen mehr zu produzieren. — Darauf tat Wuz einen Sprung und sagte: „Ach! Ich freiß ihn selber“

und heraus war der Seufzer und hinein die geometrische Figur. — Es werden wenige schottische Meister, akademische Senate und Magistranden leben, denen nicht ein wahrer Gefallen geschehe, wenn man ihnen zu hören gäbe, durch welchen Maschinengott sich Wuz aus der Sache zog — durch einen zweiten Pfefferkuchen tat er's, den er allemal als einen Mund- — und Taschen- nachbar des ersten mit einsteckte. Indem er den einen aß, landete der andere ohne Läsionen an, weil er mit dem Zwilling wie mit einer Brandmauer und Kronwache den andern beschützte. Das aber sah er in der Folge selber ein, daß er — um nicht einen bloßen Torso oder Atom nach Auenthal zu transportieren — die Krontruppen oder Pfefferkuchen von Woche zu Woche vermehren müsse...

*

Nur am Sonntag durft' er mit seiner Justine spazierengehen. Vorher nahm er das Abendessen beim Schwiegervater ein, aber mit schlechtem Nutzen; schon unter dem Tischgebet wurde sein Hundshunger matt und unter den Allotrias darauf ganz unsichtbar. Wenn ich es lesen könnte, so könnt' ich das ganze Konterfei dieses Abends aus seiner Messiade haben, in die ihn, ganz wie er war, im sechsten Gesang hineingeflochten, so wie alle große Skribenten ihren Lebenslauf, ihre Weiber, Kinder, Äcker, Vieh in ihre opera omnia stricken. Er dachte, in der gedruckten Messiade stehe der Abend auch. In seiner wird es episch ausgeführt sein, daß die Bauern auf den Rainen wateten und den Schuß der Halme maßen und ihn über das Wasser herüber als ihren neuen wohlverordneten Kantor grüßten — daß die Kinder auf Blättern schalmeiten und in Batzenflöten stießen, und daß alle Büsche und Blumen- und Blütenkelche vollstimmig besetzte Orchester waren, aus denen allen etwas herausang oder summsete oder schnurrte, — und daß alles zuletzt so feierlich wurde, als hätte die Erde selber einen Sonntag, indem die Höhen und Wälder um diesen Zauberkreis rauschten, und indem die Sonne gen Mitternacht durch einen illuminierten Triumphbogen hinunter- und der Mond gen Mittag durch einen blassen Triumphbogen heraufzog. O du Vater des Lichts! Mit wieviel Farben und Strahlen und Leuchtugeln fassst du deine bleiche Erde ein! — Die Sonne kroch jetzt ein zu einem einzigen roten Strahle, der mit dem Widerscheine der Abendröte auf dem Gesichte der Braut zusammenkam; und diese, nur mit stummen Gefühlen bekannt, sagte zu Wuz, daß sie in ihrer Kindheit sich oft gesehnet hätte, auf den roten Bergen der Abendröte zu stehen und von ihnen mit der Sonne in die schönen rotgemalten Länder hinunterzusteigen, die hinter der Abendröte lägen. Unter dem Gebetläuten seiner Mutter legt' er seinen Hut auf die Knie und sah, ohne die Hände zu falten, an die rote Stelle am Himmel, wo die Sonne zuletzt gestanden, und es war ihm, als läutete die Abendglocke die Welt und noch einmal seinen Vater zur Ruhe — zum ersten und letzten Male in seinem Leben stieg sein Herz über die irdische Szene hinaus — und es rief, schien ihm, etwas aus den Abendtönen herunter, er werde jetzo vor Vergnügen sterben! ... Heftig und verzückt umschlang er seine Braut und sagte: „Wie lieb hab' ich dich, wie ewig lieb!“ Vom Flusse klang es herab wie Flötengetön und Menschengesang und zog näher; außer sich drückt' er sich an sie an und wollte vereint vergehen und glaubte, die Himmelstöne hauchten ihre beiden Seelen aus der Erde weg und dufteten sie wie Taufunken auf den Auen Edens nieder. Er sang:

O wie schön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

Es war aus der Stadt eine Gondel mit einigen Flöten und singenden Jünglingen. Er und Justine wanderten am Ufer mit der ziehenden Gondel und hielten ihre Hände gefaßt, und Justine suchte leise nachzusingen; mehre Himmel gingen neben ihnen. Als die Gondel um eine Erdzunge voll Bäumen herumschiffte, hielt Justine ihn sanft an, damit sie nicht nachkämen, und da das Fahrzeug dahinter verschwunden war, fiel sie ihm um den Hals . . . „O unvergeßlicher erster Junius!“ schreibt er. — Sie begleiteten und belauschten von weitem die schiffenden Töne; und Träume spielten um beide, bis sie sagte: „Es ist spät und die Abendröte hat sich schon weit herumgezogen, und es ist alles im Dorfe still.“ Sie gingen nach Hause; er öffnete die Fenster seiner mondhellen Stube und schlich mit einem leisen Gutenacht bei seiner Mutter vorüber, die schon schlief.

Aus dem „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz aus Auenthal“

Der alte Sigwart

. . . Will etwan das Schicksal allegorisch mit mir spielen, daß es mir des Voglers Goldgrund gerade in Pfeffertüten zuschickt? Denn was können die Dorfjungen dafür? in der Tat nistete er jetzt in einer Laube von Pfefferstrauch. Seine Goldgrube von 365 halben Souveräns hatt' er selber wieder eingegraben; was damit anzusaugen und auszumachen sei, dies konnt' ihm nicht einmal ein Freihafen beantworten, der ein Marktplatz der seltensten Vögel ist; denn nach diesen und ihren Verkaufspreisen fragt' er jetzt als Reicher weniger.

Am Ende wurd' er nach gemeinem Ausdrücke melancholisch. Ihm preßte die metallische Einspritzung mit Gold die lebenden Adern auseinander. Er setzte sich aus dem alten Sigwart in einen gedruckten Roman-Sigwart von 1775 um. — Er hatte jetzt Tage, wo er soviel sprach; wie einer seiner besten Vögel, und wo er einem mexikanischen Vaterunser Gotthelfs zuhörte. — Er besuchte an heiligen Tagen statt der Dörfer die Kirche; wo er sehr schlief — seinen Sohn stempelte er nicht mehr zum Soldaten, sondern er sagte: der Balg mag werden, was er will. Kurz, die alte Bleikugel, die ihm seit dem Kriegsabschied im Leibe herumzog, wurde vom Goldklumpen, der ihm im Kopfe herumging, spezifisch überwogen. Die Bleikolik schneller Armut frißt nicht so viele Kräfte weg als die Goldkolik schnellen Reichtums, aus solchen Veränderungen — denen gleich, die ein Geizhals erlebt, wenn er zu schenken anfängt, oder ein Wahnsinniger, wenn er wieder zu seinen Sinnen kommt — konnte die Welt schließen, sein Tod sei nahe. Seltsam ist's, daß der ausländische Engel, der uns Irdischen den Erdentrost abzieht oder abbricht, schon von ferne durch sein Annahen sogar am inneren Menschen verändert, wie mag er erst einreißen und umformen, wenn er dicht am Sterbebett steht und nachher!

Man weiß nicht bestimmt, wem er den Traum — denn seine Frau wußte ihn nicht — erzählt hat, den er am Abende gehabt, als er mit dem Golde des Fürsten heimkam: Ein schwarzer Papagei flog mit dem Ring im Schnabel auf ihn zu und fragte: „Kennst du mich? Ich bin der Totenvogel. Du lebst noch so viele Tage, als ich dir neulich Goldstücke vom Fürsten gebracht: bestelle dein Haus!“ Er bestellte nichts, er sagte, jeder Sorge für sich, kann's der Ratgeber, so kann's ein anderer Narr auch. Es dauerte aber nicht die 365 halben Souveräns oder Tage hindurch, so warf ihn ein schnelles Ermatten auf das vorletzte Kopfkissen.

Nach einer Siechennacht raffte er sich wild, aber leichenweiß wieder auf und wankte in den alten Fangwald hinaus, wahrscheinlich um die untergeackerten Souveräns zu befreien. Dies wird noch dadurch viel glaublicher, daß er im Dorfe umherschlich und alle zum Begraben

nötige Dienerschaft vom Pfarrer bis zu den Trägern voraus besoldete, damit nachher seinen beiden Leuten durch keine Unruhe das Trauer- und Familienfest verkümmert würde.

Darauf bestellt' er sich auf Abend einen Sarg, bloß mit Bretterfarbe, ohne darauf gepinselte Lebensschlußvignetten und Nachtstücke; er wolle, sagt er, lieber in einem liegen, als einen riechen. Er kam so matt nach Hause, daß er kaum einen Rosenstock aus dem zweiten Stockwerk in ein Wandschränkchen seiner Schlafkammer hinuntertragen konnte. Bald darauf kam der bestellte Schulmeister als Notar mit Testamentszeugen nach, vor welchen er testierte und schwur, sie hätten für das erste nichts aufzuzeichnen — denn alles wie es gehe und stehe, gehöre seiner Frau —, sondern sie hätten bloß das Wandschränkchen mit gutem gerichtlichen Siegelack zu verpetschieren. — Darauf befahl er, als sie es tun wollten, der wieder hereingerufenen Frau, dem armen Rosenstocke vorher soviel Wasser zu geben, daß es oben und unten wieder herauslief, was sie denn ganz vollzog mit einem Überschuß von warmen Tränen. Endlich aber ließ er ein geschriebenes Testament aufsetzen, das nicht früher als das Wandschränkchen zu erbrechen sei, nämlich erst, wenn Gotthelf 16 Jahre (heute noch nicht 15) alt geworden.

Nach Abgang der Todessiegelbewahrer griff der Vogler in die Tasche und zog sieben (halbe) Souveräns heraus und gab sie, wie sieben Brote, dem Familienpaare mit der Bemerkung, daß man damit schon, wenn man arbeite, auslauge bis zur Eröffnung des Wandschränkchens; wobei er noch dem stummzerflossenen Sohne das Versprechen, ein Skribent zu werden wegen seiner netten Hand, abnahm, das Gotthelf vielleicht auch ohne Verwechslung eines Schreibers mit einem Schriftsteller gegeben hätte; denn der Mensch verspricht aufrichtiger den Scheidenden — die mögen nun in der Erde oder um diese reisen — als dem eingewurzelten Nachbar. Und dies nicht etwa in Hoffnung, daß die Abwesenden nicht fordern und rügen, sondern, weil man vor ihren verklärten Bildern destomehr von sich selber in ihrem Namen fordert.

Jetzt schon weinte Engeltrut wie eine Regenwolke, dann aber gar wie ein Wolkenbruch, als der Tischler der Menschen kleinstes Haus brachte, worin man jedoch, wie ein Emporkömmling, täglich ein größeres macht, weil man es täglich, durch verkleinerndes Einstäuben, geräumiger einrichtet für einen neuen Gast von Wurm. — Der Vogler dinge dem Tischler ein Drittel des Sargpreises — des Preises für die nichtgemalten Gemälde — zum Erstaunen des Tischlers und aller ab, wiewohl sich noch untersuchen läßt, ob nicht eben ein lebendiger Sarg-sasse und Konklavist etwas unterbieten könne. Er ließ sich seine Montur anziehen und damit in den viel zu schmalen und kurzen Sarg (der tischlerische Dieb hatte auf einen Mann ohne alles Gefühl gezählt) einschachteln, geschworen mußte ihm dabei werden, daß keine Totenfrau ihn anrühre oder gar wasche für ein paar Würmer, die selber nicht reinlich leben. Verfasser dieses muß schon früher irgendwo anders die Abneigung bemerkt haben, welche die meisten Männer gegen Totenfrauen (Leichenweiber) und Wehmütter hegen, vielleicht weil sie dem Zwischenreiche der beiden, in das Leben und aus dem Leben führenden Frauen ungern ihre männliche Machtvollkommenheit unterordnen; denn gegen Leichenbesorger und Geburtshelfer hätten sie wohl weniger.

So sehr das Volk auch Abendmahl wie Testament für eine Selbstverschreibung an den Tod ansieht, so konnte seine zerronnene Frau ihn doch nicht in dieser freien Wohnung liegen sehen, ohne ihn zu freier Kost zu bereden, zum Abendmahl. Er wollte aber lange nicht, bis er endlich sagte, der Pfarrer möge kommen, wenn man ihn vorher eine halbe Stunde allein gelassen, damit er seine letzten Hausstriche, Heil- und Stärkungsmittel versuche. Engeltrut sah und hörte ihm unter dem Gebrauch dieses Mittels heimlich zu durchs Schlüsselloch . . .

Die sächsische Zensur könnte — so liberal sie auch gegen das sei, was Meßfuhrleute bei schlechtem Wetter auf dem Wege sagen — letzteren nicht erlauben, mein Buch auf eine Messe zu tragen, wenn ich auch nur eine Seite mit den Flüchen anfüllte, welche der Vogler ausstieß in Sarg. Er stellte sich's so lebhaft vor, er stehe in voller Blüte auf keinem engern Felde, als dem Schlachtfelde, und zwar als Korporal vor seinen Leuten, daß er unter dem Schwunge der längsten Arme und dem Wall der magersten Fäuste entsetzlich fluchte und sakramentierte. Der Fluchorkan sollte ihn etwas stärken, hatt' er gehofft. Aber der alte heiße, sonst eisenhaltige Sprudel überregte ihn diesmal bloß mit einigem Mattgold nachglänzender Zeit und er sank kränker in's enge Haus zurück. Er fühlte, im Krieg sei mehr Geselligkeit, gemeinschaftliches Kämpfen, Singen, Sterben und geselliges Übereinanderfaulen.

Engeltrut holte den durch sein Sakramentieren desto nötigern Beichtvater samt dem Sakrament. — Nach dem Abendmahl sagt' er: „In dieser Nacht fahr' ich ab und eßt vorher.“ „Ach Vater“, sagte Helf — „nun, so leistet mir noch einen christlichen Liebesdienst!“ sagt' er. Er ließ sich seinen Leibvogel (bloß ein Kanarienvogel) auf die Brust setzen — dann sollte die Frau entweder ein weltliches Schlemper- — oder ein geistiges Kirchenlied singen und der Sohn zuweilen auf eine Soldatentrommel klopfen, damit alle seine Vögel auf einmal anfangen zu pfeifen. Nach der Bitte zog er selber mühsam seine Mütze über die Augen herein bis an den Mund und sagte: „Adje!“

Als der Sohn auf die Trommel schlug und die Mutter ein Kirchenlied sang: legten die Sangvögel ihren ganzen Tonmarkt aus, die Sprachvögel warfen in's harmonische Wettrennen alle Schimpfworte der Menschen, und der Kanarienvogel sprang auf der untergehenden Brust umher. „Es ist halt Welt!“ murmelte Sigwart unter der Mütze. Die Mutter sang fort, ergriff aber damit sich selber hart, und sie mußte noch die väterliche Hand dem Sohne ins Gesicht festdrücken, der seine Hände zu dem Trommelklöppel brauchte. „Es ist halt Welt!“ sagte der Vogler, aber mit viel anderem Tone als vorher. Die Wogen rauschten ihm lauter, womit der Raubfisch ankommt, welcher den Menschen verschlingt. Aber der Traum seiner Kriegsjugend erleuchtete das Totenmeer mit seinem Glanz und er rief: „Drauf und Dran!“ und drückte den Kanarienvogel auf der Brust entzwei. „Sie pfeift!“ sagt' er endlich und dieses war sein letztes Wort, — aber niemand weiß, ob damit seine Nachtigall oder eine Schlachtfeldkugel gemeint. Kurz darauf ward er still und war tot.

Die Frau bemerkte es zuerst und fuhr über ihn her mit schreienden Schmerzen. Der Sohn trommelte fort, weil er ihn wegen der offenen Augen noch für lebendig ansah. Seine Mutter drückte sie zu und ging zur Finsternis in ihr Kämmerchen zum Weinen. Jetzt durfte Gotthelf dem stillgemachten Krieger, der's sonst nie litt, die aufgesparten Sehnsuchtsküsse vieler Jahre geben; und eine unersättliche Liebe küßte zum letzten Male. Darauf ging er, weil der Vater der Mutter befohlen hatte zu essen — in die Küche, schürte das mit dem Sterben ausgegangene Feuer wieder an und kochte unter solchen Umständen das Ei (es war das Abendessen) gut genug, wenn man bedenkt, daß in der Stube des tauben Voglers alle seine Leibvögel munter forttrumpeteten und ihre Maie, Junis und Julis sangen, und daß dem Kinde das Herz zerrann.

So wenig der alte Soldat uns sonst anging, z. B. in der Fensterscheibe — so ist sie doch, als nähmen wir jetzt Anteil an ihm. Wie kurz ist das Sterben gegen das Leben! Aber eben die Kürze gibt das Gewicht. Zweimal zeichnet sich jeder Erdensohn vor allen Zuschauern aus, 1. wenn er hier ankommt, 2. wenn er fortgeht. Auch gibt's noch keine Mode zu sterben, jeder stirbt originell.

Aus dem „Leben Fibels“